

Riegger, Manfred; Roth, Peter

Lernen in und mit einer Blühwiese. Heterotope als Trend der religiösen Erwachsenenbildung

Forum Erwachsenenbildung 54 (2021) 4, S. 31-36



Quellenangabe/ Reference:

Riegger, Manfred; Roth, Peter: Lernen in und mit einer Blühwiese. Heterotope als Trend der religiösen Erwachsenenbildung - In: Forum Erwachsenenbildung 54 (2021) 4, S. 31-36 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-298867 - DOI: 10.25656/01:29886

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-298867>

<https://doi.org/10.25656/01:29886>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

»» Lernen in und mit einer Blühwiese

Heterotope als Trend der religiösen Erwachsenenbildung



Prof. Dr. Manfred Riegger

Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg
Religionsunterricht und Religionspädagogik
Manfred.Riegger@kthf.uni-augsburg.de



Prof. Dr. Peter Roth

Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg
Abteilung Griechisch und Latein
peter.roth@kthf.uni-augsburg.de

Heterotop – schon wieder ein neuer Begriff! Im Deutschen könnte man das Wort wiedergeben mit: anderer Ort. Ein Heterotop ist also ein Ort, der sich von einem anderen unterscheidet, aber in welcher Beziehung? Er ist anders in Bezug auf das, was an ihm gewöhnlich und normalerweise anzutreffen ist, also in Bezug auf gewöhnliche gesellschaftliche beziehungsweise kirchliche Normen, die sich in der Regel kollektiv und weitgehend unbewusst herausgebildet haben. Normal sind in einer Stadt Häuser, Autos, Asphalt usw., eine Blühwiese ist es (noch) nicht. Das Verhältnis zwischen Heterotop und Gewohntem ist für Bildungsprozesse zentral und verdient eine umfassende Reflektion.

Zunächst stellt sich die Frage: Wird ein solcher, anderer Ort vorgefunden (zum Beispiel in Gestalt eines bereits ausgeschilderten Pilgerweges) oder soll er erst geschaffen werden? Im letzteren Fall kann man davon ausgehen, dass es Schlüsselpersonen für den Erhalt beziehungsweise die Veränderung des Gewöhnlichen (engl. gatekeepers) gibt. Beispielsweise kann vor einer Kirche eine Blühwiese nur entstehen, wenn Hausmeister:in und Kirchenvorstand der Pfarrgemeinde überzeugt werden und zustimmen. Ist diese Hürde gemeistert, kann die Anlage der Wiese beginnen und die Konzeption der Bildungsarbeit erfolgen.

I. Gesprächsszenen am Heterotop

Menschen, die an einem Julimorgen an der großen Grasfläche vorbeigehen, die taufeucht zwischen den Gebäuden der evangelischen Kirchengemeinde, Wohnblocks und einem Supermarkt liegt, bietet sich ein Anblick, der wie aus der Zeit gefallen wirkt. Da steht ein Mann im hohen und verfilzten Gras und zieht in ruhiger und gleichmäßiger Bewegung das Sensenblatt hin und her; von Zeit zu Zeit lässt sich der metallische Klang des Wetzsteins vernehmen – der einzige Laut, den diese Tätigkeit verursacht. Normal wäre es, dass ein:e Hausmeister:in

mit dem Rasentraktor im Schnelldurchgang über die Fläche rührte und danach mit dem Laubbläser den Gehweg reinigte.

Der Mann mit der Sense bin ich, Peter Roth, und auch wenn nicht alle Passierenden zu mir herblicken, bin ich mir sicher, dass ich auffalle, Verwunderung erzeuge. Kinder kommen heran: „Mama, was macht der Mann da?“ Ältere Menschen wissen Bescheid und sprechen mich an; besonders die zahlreichen Menschen des Viertels, die in der ehemaligen Sowjetunion groß geworden sind. So eine Frau, bepackt mit Einkäufen aus dem Supermarkt: „Mit zwanzig habe ich auch so gemäht, Korn auf dem Feld, ich hab' mich immer zwischen die Männer gestellt, damit sie für mich wetzen. Ich hatte Angst, mich in die Finger zu schneiden“. Ein anderer: „Um zwei Uhr in der Früh haben wir aufstehen müssen; als später die Mähmaschinen kamen, wollten sie die Bauern gar nicht, weil sie die Stoppeln zu hoch stehen ließen“. Manche belehren mich auch: die Sense rupfe, sie sei schlecht gedengelt. Ein andermal habe ich zwei junge Helfer dabei, die zum ersten Mal im Leben eine Sense in den Händen halten. Ihre etwas steifen Versuche lassen einen Zuschauer aus der Fassung geraten: „Mein Vater hätte mich ausgepeitscht, wenn ich mich als Zwölfjähriger so angestellt hätte!“ – So erfahre ich manche Details aus Lebensgeschichten, die sich vielleicht in Kasachstan oder an der Wolga zugetragen haben. Die Menschen sind überrascht, an frühere Zeiten erinnert zu werden, sie werden Gesprächig und freuen sich auch, dass heute noch jemand Interesse an dem alten Handwerk zeigt.

Einer Frau fallen die runden, kahlen Stellen im Rasen auf. „Wir haben den Humus abgehoben und Wildblumen gesät“, antworte ich.

„Die wilden Blumen locken sicher Bienen an“, sagt sie. „Mir ist der Insektenschutz so wichtig, dass ich zuhause auch etwas mache. Ich bepflanze Blumenkästen mit Wildblumen. Hätten Sie vielleicht



Am Rand der Blühwiese im Augsburgers Univiertel wurde ein Insektenhotel aufgestellt.

eine Kopie der erklärenden Tafel für meine Bekannten?“ Ich verweise sie an die Sekretärin der Kirchengemeinde: „Sie bekommen im Büro sicher Kopien.“

Kinder fragen: „Wie lange bleiben die Schafe auf der Wiese? Kommen sie nächstes Jahr wieder?“

Gespräche dieser Art ereignen sich seit dem Sommer 2018 auf der Wiese vor der evangelischen Stephanuskirche im Augsburgers Univiertel. Im Folgenden werden wir drei damit zusammenhängenden Fragestellungen nachgehen: (1.) Mit welcher Zielsetzung wurde die Grünfläche zur Wiese umgestaltet? (2.) Inwiefern ist diese Wiese ein Andersort des Lebens und Glaubens? (3.) Was ist das Profil religiöser Erwachsenenbildung im Heterotop?

II. Das Projekt „Wiesenfreu(n)de“ wird geboren

Eines Mittags im Sommer 2017 unterhalte ich, Peter Roth, mich in der Cafeteria der Evangelischen Studierendengemeinde mit Pfarrerin Tabea Baader, die die Gemeinde seit dem Herbst 2016 leitet. Durch die Fenster blicken wir auf die große Grünfläche vor dem Gebäude. Kurz gemäht bietet sie ein monotones, langweiliges Bild, nichts blüht, eine grüne Ödnis. Dabei könnte es zu dieser Jahreszeit dort summen, brummen und zirpen. Warum lässt man hier keine Blumen wachsen? Eben hat die Krefeld-Studie das Insektensterben in die Schlagzeilen gebracht; in Bayern wird das Volksbegehren „Rettet die Bienen!“ vorbereitet. Wir beschließen, zu handeln.

Bevor unser Stadtviertel im Süden Augsburgs seit 1970 errichtet wurde, erstreckten sich hier auf der kiesigen Niederterrasse des Lechs riesige Heideflächen. Die jahrhundertlange Beweidung durch Wanderschäfer ließ einen unglaublichen Artenreichtum entstehen. Heute sind davon nur winzige Restflächen übriggeblieben, der Rest ist unter Straßen, Gewerbe- und Wohngebieten versunken.

Was lag nun näher, als zu versuchen, die ESG-Wiese wieder zu einer Heimat für Pflanzen und Tiere zu machen, zu einem kleinen Mosaikstein im Verbund der verbliebenen Biotope? Kann sich eine Kirchengemeinde so der Verantwortung für die Schöpfung stellen? Kann für die Menschen im Viertel ein städtischer Raum geschaffen werden, in dem Natur wieder erlebbar wird?

Fachlichen Rat holten wir uns bei Jens Soentgen, dem wissenschaftlichen Leiter des Wissenschaftszentrums Umwelt der Universität Augsburg, der schon vor einigen Jahren ein Stück Lechheide wieder anlegen ließ, und bei Ildikó Reményi-Vogt, der wissenschaftlichen Mitarbeiterin im Institut für Didaktik der Biologie und Betreiberin der City-Farm Augsburg, die sofort anbot, ihre kleine Schafherde im Sommer auf unsere Fläche zu schicken. Zunächst aber musste das Einverständnis des Kirchenvorstands der Paul-Gerhardt-Gemeinde als Eigentümerin der Fläche eingeholt werden. Zwar zeigte sich dieser aufgeschlossen, er legte jedoch Wert auf die Versicherung, dass der Gemeinde keine Mehrkosten entstünden und der Ausgangs-

zustand jederzeit wiederhergestellt werden könnte. Wir erklärten, dass wir die Pflegearbeit zusammen mit Studierenden ehrenamtlich übernehmen würden und damit auch die bisher anfallenden Mähkosten eingespart würden. Den Wunsch von Pfarrer Claus-Philipp Zahn, für die Pfarrjugend einige Fruchtsträucher zum Naschen zu pflanzen, wollten wir gerne erfüllen.

So konnte das Projekt im Herbst 2017 starten. Ein Team von Studierenden entfernte an mehreren Flecken die Grasnarbe und besäte den kiesigen Rohboden im folgenden Frühjahr mit einheimischen Wildblumen. Mittlerweile stehen sie in voller Blütenpracht und beginnen sich weiter über die Wiese auszubreiten. Mit den Grassoden wurde ein Hügelbeet aufgeschichtet, das im Sommer 2018 eine üppige Ernte von Tomaten, Kürbissen, Zucchini, Kartoffeln und Chilischoten lieferte. Am Rand der Wiese pflanzten wir Beerensträucher und stellten eine Informationstafel auf, auf der wir das Projekt erläutern. Das Hügelbeet und die Tafel sind zum Blickfang für die Passanten geworden; manche bedienen sich auch ohne zu fragen an den Kürbissen – es sei ihnen gegönnt! Mittlerweile trägt auch eine Quitte ihre ersten Früchte, eine Totholzpyramide und zu Wällen geschichtete dürre Äste bieten Kleingetier Unterschlupf. Auch ein Insektenhotel durfte nicht fehlen sowie eine renovierte Friesenbank zum Ausruhen. 2021 ist ein kleiner Tümpel dazugekommen. So entsteht ständig Neues, das von den Menschen interessiert und erfreut wahrgenommen wird und Anlass zu Gesprächen gibt. Prinzipiell werden keine Maschinen zur Pflege eingesetzt und alle sogenannten Abfälle vor Ort in einen Stoffkreislauf gebracht. Die Hauptattraktion für die Menschen im Viertel sind allerdings die Ostpreußischen Skudden, eine alte Schafrasse, die im Juli für zwei Wochen auf der Wiese grasen und viele Besucher anlocken.

Eine Besonderheit der Bevölkerung des Uni-Viertels und der dortigen Kirchengemeinde ist der hohe Anteil von Spätaussiedlern. Da viele der Älteren von ihnen in der Landwirtschaft tätig waren, besitzen sie oft einen intensiven Bezug zur Natur und zur Feld- und Gartenarbeit, die ihnen in den Wohnanlagen des Viertels fehlt. Die neu entstehende Wiese kann ihnen ein Stück Heimat bieten.

III. Wiese als Andersort des Lebens und Glaubens

Unsere Wiese ist ein anderer, möglicherweise befremdlicher Ort. Sie ist ein Andersort, ein Heterotop (griechisch *heteros*, ‚anders‘, und *topos*, ‚Ort‘). In der Philosophie *Michel Foucaults* ist Heterotopie der Begriff für Räume beziehungsweise für Orte und ihre ordnungssystematische Bedeutung.¹ Foucault betont, „[...] dass wir nicht in einem homogenen und leeren Raum leben, sondern in einem Raum, der mit Qualitäten aufgeladen ist [...]“², auch in Räumen mit „sonderbaren Eigenschaften“³.

Es gebe in jeder Kultur und jeder Zivilisation „[...] wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können. Weil diese Orte ganz andere sind als alle Plätze, die sie reflektieren oder von denen sie sprechen, nenne ich sie im Gegensatz zu den Utopien die Heterotopien.“⁴ Im Sinne Foucaults sind Heterotopien dieser Art zum Beispiel Friedhöfe und Bordelle, Auswanderungsschiffe, Bibliotheken und eben auch eine Blumenwiese inmitten von Beton und Pflastersteinen.

Heterotopie kann man im Sinne des *spatial turn* entfalten, also einer zeitgenössischen Diskursgrammatik, die Zeit und historische Vorgänge von den Räumen her beschreibt.⁵ So scheint die globale Verstädterung ein Zeitzeichen zu sein, das für den vornehmlich ländlich geprägten christlichen Glauben eine Herausforderung darstellt. Pointiert gesprochen: Gott ist kein „Landei“⁶ mehr, sondern ein Stadtbewohner geworden. In der Stadt haben es kirchliche Angebote und Einladungen schwerer als auf dem Land, weil hier – neben den Vereinen – die Kirche oft als einzige Anbieterin auftritt. In der Vielfalt der städtischen Angebote dagegen ist die Nichtbeachtung von kirchlichen Angeboten auf Ganze gesehen der Normalfall. Im Unterschied zu persönlichen Einladungen, die natürlich auch abgelehnt werden können, sind Angebote anonym: Die Zielgruppe entscheidet außerhalb des Zugriffs des Anbieters, ob sie diese beachtet oder nicht.

Beachtung finden bestenfalls Angebote, die entschlossen vorgetragen werden. Kann die schon beschriebene Wiese mit Wildblumen ein solch entschlossenes Angebot sein?

Ein Glaube, der sich den Zeitzeichen aussetzt, muss Umweltzerstörungen, wie sie sich beispielsweise im Insektensterben manifestieren, wahrnehmen und thematisieren.⁷ Hier kann die Kirche das Wort erheben, die Politik und die Menschen zur Änderung ihres Handelns ermahnen, was sicher auch notwendig ist, aber in der Wiederholung auch Gefahr läuft, Überdross auszulösen. – Oder sie kann Andersorte initiieren: Über solche Räume drängt sich zuerst eine neue Sicht der Dinge auf. Der Ort darf deshalb nicht hinter Kirchenmauern versteckt sein und sich kirchenferneren Menschen entziehen, sondern muss dem städtischen Leben ausgesetzt bleiben. Ein solcher Ort darf auch nicht den üblichen Taktiken unterliegen, das Evangelium anzubringen, wie es beispielsweise ein zum Thema passender Bibelspruch tun könnte. Solche Orte wollen ohne eine rezepthafte Anleitung entdeckt werden, weil sie – teilweise auch verwirrende – Überraschungen liefern, weil sie die bestimmende,

¹ Vgl. Foucault, M. (1990): *Andere Räume*. In: Barck, K. (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig [1967], S. 34–46; vgl. dazu auch: Klass, T. (2014): *Heterotopie*. In: Kammler, C. u.a. (Hg.): *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart, S. 263–266.

² S. o. A., S. 37.

³ S. o. A.

⁴ S. o. A., S. 39.

⁵ Vgl. Sander, H.-J. (2014): *Die Zeichen der Zeit und der Stadtbewohner Gott. Zur urbanen Topologie des christlichen Glaubens*. In: PThI, 34, H. 1, S. 37–50, S. 44.

⁶ S. o. A., S. 46.

⁷ Vgl. Vogt, M. (2021): *Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen*, Freiburg i.B.

gewohnte Ordnung der Dinge überschreiten. Heterotope verkörpern im Sinne *Henri Lefebvres* drei räumliche Dimensionen: (1.) wahrgenommener (franz. *espace perçu*), (2.) konzipierter (franz. *espace conçu*) und (3.) gelebter Raum (franz. *espace vécu*).⁸ Was für die Zeit die drei Modi Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind, sind für den sozialen Raum nach *Edward W. Soja* der *Firstspace*, der *Secondspace* und der *Thirdspace*.⁹ *Firstspace* (1.) ist der physikalisch erbaute, vorgefundene Raum, der betrachtet und objektiv erfasst werden kann. *Secondspace* (2.) ist der imaginiert-psychische Raum, der subjektiv wahrgenommen wird und über den man begrifflich argumentieren kann. *Thirdspace* (3.) verbindet die beiden ersten und ist der Ausdruck eines gesellschaftlichen Gefüges, ein symbolischer Raum.¹⁰

Gärten sind zwar in vielen Religionen bedeutsam, aber kann eine Wiese mit Wildblumen eine Heterotopie für die christliche Religion werden?

(1.) Zunächst ist da der tatsächliche Platz. Ein von den Passanten achtlos links liegen gelassener, bestenfalls als Hundetoilette verwendeter Platz vor der Kirche wird umgestaltet. Als Wiese wird er zum erlebbaren, erfahrbaren Ort. Die Blumen leuchten und duften, die Schafe grasen ruhig, das Gemüse prangt. Dieser Ort bleibt konstant, auch wenn Menschen daran vorbei hasten. (2.) Manchen Menschen gibt dieser Ort Anlass zur Unterbrechung des Gewohnten: Sie bleiben stehen, verweilen; sie nehmen die Blumen, das Gemüse, die Schafe wahr; sie erfreuen sich des Erlebten. (3.) Die erste und die zweite Dimension werden in ihrer Wechselbeziehung überschritten, sodass konkret Leben aufgespürt wird: Die Schafe werden angeschaut und fotografiert. Im Gespräch mit dem auf der Wiese Arbeitenden wird über gesellschaftliche Veränderungen geredet. Mit den Kopien aus dem Kirchengemeindedekretariat wird an Bekannte nicht nur eine Information weitergegeben, sondern gleichzeitig wird die Hoffnung gelebt, dass man etwas bewirken kann.

Für die religiöse Erwachsenenbildung¹¹ ist sicher diese dritte Dimension, der Lebensraum, von besonderem Interesse, da hier die Präsenz Gottes im Leben zu vermuten ist. Doch in diesen mit Leben erfüllten Raum kommt man nur, wenn man die beiden anderen Dimensionen wirklich betreten hat. Und:

In diesem Lebensraum wird relativiert, wie man üblicherweise vom Glauben redet.

Vorschnelle religiöse Deutungen einer erlebten Lebenswelt sind stets zu vermeiden, die Menschen können unverfänglicher wahrnehmen, was Kirche macht und sein kann. Sie können erleben, wie Hektik unterbrochen und Leben neu erlebt wird. Und schließlich können sie – müssen es aber nicht – Leben mit Glauben und Gott in Verbindung bringen. Wie kann das nun funktionieren?

IV. Das Profil religiöser Erwachsenenbildung in und mit dem Heterotop: weniger Didaktik – mehr Mathetik

Am Beispiel des Friedhofs kann ich, Manfred Riegger, verdeutlichen, was ein Heterotop ausmacht. Der Friedhof bietet die Möglichkeit, dass Lebende mit Toten kommunizieren. Damit verbindet er das konkret sagbare Leben im Diesseits mit dem über das Leben hinausreichenden, unanschaulichen Tod, ohne den Widerspruch zwischen Diesseits und Jenseits einzuebnen. Die Gegensätze von Leben und Tod werden im Heterotop vermittelt, und zwar als verwirklichte Utopie (Abb.).¹² Für religiöse Bildung im Lebenslauf ist besonders die Möglichkeit bedeutsam, dass der im Erzählen entworfene Kommunikationsraum zwischen Lebenden und Toten eine ursprünglich dem Friedhof eingeschriebene Möglichkeit enthält, doch der tatsächliche Friedhof für diese Funktion nicht (mehr) unbedingt nötig ist. Im Prinzip kann „[...] jeder Ort der Welt zu einer Heterotopie werden.“¹³ Es ist nur die Grenze zwischen Innen und Außen zu markieren, um Heterotopie von Homotopie zu unterscheiden. Diese Grenze kann vielfältig sein, denn Heterotope können mehrere Räume in sich beherbergen, wie etwa der Zoo, der die Fauna des ganzen Erdballs vereint. Heterotope folgen eigenen zeitlichen Regelungen (Heterochronien) wie etwa Bibliotheken und Museen, sie können prinzipiell auf Dauer angelegt sein, wie die Blühwiese, wenngleich Ansprechpartner:innen immer nur zeitlich begrenzt verfügbar sind. „Heterotopien weisen komplexe Formen der Öffnung und Schließung auf und sie lassen sich durch eine binäre Form der widerständigen Kompensation oder der imaginären Illusion bestimmen.“¹⁴ Innerhalb der so skizzierten, durchaus unscharfen Außengrenzen sollten Heterotope anregend und interessant, aber auch überschaubar und systematisierbar sowie ggf. beherrschbar sein.¹⁵ Um (Selbst-)Bildung anzuregen, sollten sie potentiell bedeutungsreich, emotionshaltig, sinnhaft und erfahrbar sein.¹⁶

Heterotopien im Rahmen *religiöser Erwachsenenbildung* sollten zunächst Lebendes und Lebendiges re- beziehungsweise präsentieren. Entscheidend sind nicht theoretisch korrekte Begriffe, sondern vielfältiges Leben und darin plurale Formen geleb-

Utopie: Tod, Jenseits

Heterotopie: Vermittlungsraum

Normalraum: Leben, Diesseits

Heterotopie als Vermittlungsraum zwischen Normalraum und Utopie

⁸ Vgl. Lefebvre, H. (1986): *La production social de l'espace*, 3. Aufl. Paris.

⁹ Vgl. Soja, E. (2011): *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and other real-and-imagined places*, 15. Aufl. Cambridge, MA.

¹⁰ Vgl. o. A.

¹¹ Vgl. dazu: Riegger, M. (2021): *Erfahrungsräume bilden. Auf dem Weg zu einer Topologie religiöser Bildung*, in: Karl, K./Winter, S. (Hg.): *Gott im Raum?! Theologie und spatial turn: aktuelle Perspektiven*, Münster, S. 239–259.

¹² Vgl.: Warning, R. (2015): *Utopie und Heterotopie*. In: Dünne, J./Mahler, A. (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*, Berlin, 178–187, bes. S. 179–183.

¹³ Burkhardt, D./Zirfas, J. (2018): *Schiffe und Spiegel oder die pädagogischen Heterotopien der Erziehung und Bildung. Eine Einführung*. In: Dies. (Hg.): *Pädagogische Heterotopien. Von A bis Z*, Weinheim/Basel, S. 7–18, S. 9.

¹⁴ S. o. A., S. 10.

¹⁵ Vgl. o. A., S. 16.

¹⁶ Vgl. Riegger, M. (2021): *Lernen mit Symbol-Zeichen – Symbolisieren lernen*. In: Kropač, U./Riegel, U. (Hg.): *Handbuch Religionsdidaktik*, Stuttgart, S. 255–265.



Die Blühwiese ist vielseitig: Neben Sträuchern wachsen dort auch Tomaten, Zucchini und anderes Gemüse. Außerdem wurde ein Quittenbäumchen gepflanzt.

ten Glaubens. In diesem Sinne können Phänomene und Inhalte religiös sein, welche von außen (wie Riten) als solche erkennbar sind beziehungsweise als solche benannt werden (zum Beispiel „Umwelt“ als „Gottes Schöpfung“). Diese Perspektive allein ist jedoch problematisch, weil Riten und Worte entleert oder erstarrt – das heißt ohne individuell erfahrene Bedeutung oder gar fundamentalistisch – verwendet werden können. In christlicher Binnenperspektive ist deswegen alles wirklich Religiöse lebensförderlich, ohne dass das Religiöse als solches begrifflich benannt werden müsste. Positiv formuliert: Umweltschutz ist Glaubenspraxis.¹⁷ Auf Dauer allerdings kommen Christ:innen nicht umhin, dass das Christliche – zumindest dann und wann – von den Handlungsmotiven her expliziert wird, um christlich motivierte Humanität von anderen Arten zu unterscheiden. Religiöses und ökologisches Lernen weisen Schnittmengen auf, sie sind aber nicht identisch.¹⁸

Wo finden wir die *religiös bildungsrelevanten Heterotopien*, in denen wir von einer anderen religiösen Erwachsenenbildung träumen können? Vier Perspektiven scheinen uns möglich:

Erstens können wir – vergleichbar mit Foucaults Blickrichtung – uns fragen, ob und inwiefern wir pädagogische Institutionen und Bildungsträger als Heterotopien einer spezifischen – gegebenenfalls konfessionsbezogenen – Religion, Kultur und Gesellschaft verstehen können.

Zweitens können wir überlegen, ob es innerhalb des Systems von Erwachsenenbildung einschlägige religiös bildungsrelevante Heterotopien gibt.

Drittens können wir fragen, ob und inwiefern religiöse und kulturelle Orte als religiös bildungsrelevante Heterotopien gelten beziehungsweise geschaffen werden können.

Und schließlich können wir darüber nachdenken, wie in diesen religiös bildungsrelevanten Heterotopien grundlegend religiöse Erwachsenenbildung umgesetzt werden kann.

Die letzten beiden Perspektiven greifen wir abschließend auf: Exemplarisch sei auf bereits bestehende Projekte verwiesen, die als religiös bildungsrelevante Heterotopien gelten können: (1.) Jährlich wird in Frankfurt a.M. im Rahmen einer Konzeptwerkstatt nach neuen Lernräumen für Familienreligiosität gesucht.¹⁹ (2.) Geistliches Suchen in Exerziten wird nicht in Klöstern eingeübt, sondern auf der Straße und in den Bergen. (3.) Menschen sind einzelne Tage oder mehrere Wochen zu ihrem Pilgerziel unterwegs und tauschen sich in einer Gruppe über ihre Erlebnisse aus. (4.) Zum biographischen Schreiben treffen sich Menschen zehnmal wöchentlich für zwei Stunden zu einem Kurs im Rahmen eines Bildungsprogramms des Diakonischen Werkes. (5.) In unterschiedlichen Projekten wird das Kirchenjahr als andere Zeit entfaltet. (6.) In einer Bahnhofshalle liegt in einer Krippe das Jesuskind auf aktuellem Zeitungspapier mit Hin-

¹⁷ Vgl. Franziskus (2015): Enzyklika *Laudato si'*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 202 vom 24. Mai 2015), Bonn; kostenlos unter: <https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/verlautbarungen-apostolischen-stuhls/enzyklika-laudato-si-papst-franziskus-sorge-gemeinsame-haus.html> (Aufruf am 24.8.2021). Vgl. zusammenfassen: Vogt, M. (2019): Ein neues Kapitel in der katholischen Soziallehre. In: *Katechetische Blätter*, 144, H. 3, S. 172–176.

¹⁸ Vgl. Anders: Altmeyer, S./Stockinger, H. (2019): Ökologisches Lernen IST religiöses Lernen. In: *Katechetische Blätter*, 144, H. 3, S. 165–167.

¹⁹ Siehe „Werkstatt Familienreligiosität 2020“ der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) unter: http://www.deae.de/Fachliche-Zusammenarbeit/Fachgruppe_Familienbezogene_Erwaachsenenbildung/Fachgruppe_Familienbezogene_Erwaachsenenbildung.php (Aufruf 24.8.2021).



Vom Weltgericht, Matthäus 25

²⁰ Kompetenzen für nachhaltige Bildung können innerhalb des Masterstudiengangs Umweltethik an der Universität Augsburg erworben werden. Vgl. dazu: Riegger, M./Zeelen, T./Dankel, J./Schlögl-Flierl, K. (2021): Masterstudiengang Umweltethik: Professionell Nachhaltigkeit verstehen und gestalten, in: *Erwachsenenbildung (Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis)*, 67, H. 2, S. 84.

²¹ Riegger, M. (2016): Erfahrung, in: *WiReLex, Wissenschaftliches-Religionspädagogisches Lexikon im Internet* unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100193/> (Aufruf am 24.8.2021).

²² Vgl. Riegger, M. (2018): Professionelle Simulation. Begriff – Ausdeutungen – Dimensionen – Handlungsfelder, in: *Ders./Heil, S. (Hg.): Habitusbildung durch professionelle Simulation. Konzept – Diskurs – Praxis. Für Religionspädagogik und Katechetik*, Würzburg, S. 23–47, S. 43.

²³ Dies könnte eine Weiterentwicklung der Buchreihe *Stoffgeschichten* des Wissenschaftszentrums Umwelt der Universität Augsburg darstellen. Vgl. dazu: Soentgen, J. (2019), *Konfliktstoffe. Über Kohlendioxid, Heroin und andere strittige Substanzen*, München.

weistafeln, die nicht nur Informationen, sondern auch Erfahrungen anstoßen.

Nachhaltiges Lernen²⁰ in und mit Heterotopen fokussiert prinzipiell das Lernen durch Erfahrung²¹, die konstruktivistische Teilnehmendensicht, Selbstbildung, eigene Beurteilungen und das In-Frage-Stellen derselben sowie das Finden und Aushalten unterschiedlicher, relativer Standpunkte. Eine solche Mathetik (vom altgriechischen μάθησις *mathēsis*, dt. „das Lernen“) konzentriert sich auf das Lernen und weniger auf das (Be-)Lehren, wie es eine klassisch verstandene, stärker lehrendenorientierte, Inhalte übermittelnde Didaktik verspricht. In einer entsprechenden Bildungspraxis geht es um autonomes und offenes Wahrnehmen und Erleben von Heterotopen. Diese dürfen nicht didaktisch überorganisiert sein. Je nach Heterotop geht es um achtsames Schauen, Hören, Riechen, Tasten, Schmecken, Schreiben und so weiter. Die im Heterotop enthaltenen Gegensätze sind Angebote heterogener und gleichberechtigter Sichtweisen, die bei den Teilnehmenden Resonanzen auslösen, zu denen sie sich praktisch positionieren sollen. Durch sie können sie neben Unsinn auch Sinn entdecken und Spuren eines Geheimnisses, das Christ:innen „Gott“ nennen.

Ein mit Heterotopen verbundener Gruppentausch kann von Profis der Erwachsenenbildungsarbeit zum Beispiel folgendermaßen gestaltet sein:²² (1.) Die Teilnehmenden beziehen ihre neuen Erlebnisse und/oder ihre neuen Sichtweisen auf alte Erlebnisse, indem sie diese aufschreiben, malen und vor allem erzählen (was ja schon Jesus mit Vorliebe tat). Indem sie ihre *Lebens-Stoffe* und *Über-Lebens-Stoffe*²³ erzählen, bündeln sie übersichtlich und für Andere nachvollziehbar ihre Sinngestalten. Um diese durch Heterotope ausgelösten Erlebnisse vor Be- und Abwertungen anderer zu schützen, können (2.) andere Teilnehmende Erlebnisse erzählen, die

ihnen beim Hören dieser Erlebnisse assoziativ eingefallen sind, beispielsweise: „Als ich dein Erlebnis, Anna, hörte, ist mir ein ähnliches, eigenes eingefallen ...“. Die vielfältigen Geschichten und die durch die unterschiedlichen Perspektiven vermehrten Sichtweisen auf die eigenen Erlebnisse können dann (3.) individuell angenommen oder abgelehnt werden, zum Beispiel „Deine Erzählung bereicherte die Sichtweise auf mein Erlebnis.“ Oder: „Deine Erlebniserzählung war für mich fremd.“ (4.) Achtsam können Impulse und Hinweise gemeinsam gefunden oder von der Kursleitung gegeben werden.

Für die Blühwiese können in diesem Sinne unter anderem folgende Aspekte entwickelt werden: Die Blühwiese sollte a) von Passant:innen wahrgenommen und erkundet werden können, indem beispielsweise Wahrnehmungsübungen durchgeführt (etwa die Identifikation bestimmter Insekten und deren Beobachtung über einen spezifischen Zeitraum) sowie Erfahrungen digital festgehalten und diskutiert werden (gegebenenfalls auf der Gemeindeforum). Sie könnte b) über Grünpat:innen in der Bildungsarbeit mit Konfirmand:innen, Schüler:innen, Student:innen, Senior:innen oder mit Familien vertiefend erschlossen werden (etwa bei der Mithilfe beim Mähen mit der Sense oder bei der Ernte der Früchte). Sie könnte c) zum Kauf von Bioprodukten anregen, weil damit jede:r etwas für die Artenvielfalt tun kann. Sie sollte d) nicht nur eine Überlebensinsel im Meer der lebensfeindlichen Stadt sein, sondern mit anderen Überlebensinseln vernetzt werden. Dazu können auch Garten- und Balkonbesitzer:innen beitragen, indem sie zumindest kleinere Ecken dem geordneten Nutzdenken entziehen und wilde Kräuter stehen lassen. Sie sollte e) in der klassischen Bildungsarbeit der Gemeinde immer wieder thematisiert werden, damit der Stachel des Anderen und Fremden den Gang des Gewohnten lebendig erhält.

Zum Schluss möchten wir noch darauf hinzuweisen: In der Bildungsarbeit in und mit Heterotopen geht es nie um ein Besser- und Bescheidwissen eines Profis, sondern um Spuren des Lebens, um Gottes Spuren im Leben. Religiöse Bildung in diesem Sinne geht es um gemeinsames Auf- und Erspüren von Lebendigkeit, um das sorgsame Erleben und Erahnen eines Geheimnisses, das Gläubige „Gott“ nennen.

» **schwerpunkt – Themenkonjunkturen**

Tobias Götz, Ulrich Müller

„Megatrend Nachhaltigkeit“ – (Programm-)Strategien für die Erwachsenenbildung 12

Nachhaltigkeit ist ein zentraler Trend der gesellschaftlichen Entwicklung. Wie kann es gelingen, das Thema an die Frau und an den Mann zu bringen? Der Beitrag geht auf die Rolle der Erwachsenenbildung bei der „Großen Transformation“ ein, beschreibt Programmstrategien und plädiert dafür, Nachhaltigkeit umfassend in Einrichtungen der Erwachsenenbildung zu verankern. Bildungseinrichtungen, die nachhaltig arbeiten und wirtschaften, werden *selbst zum Programm* und wirken durch ihr Beispiel.

Anne Bieß

Widerstände, Herausforderungen und Chancen der Programmplanung in peripheren Regionen 17

Eine aktuelle Untersuchung von Erwachsenenbildungspraxis in peripheren Regionen zeigt, mit welchen Hürden und Hemmnissen die ländlichen Einrichtungen konfrontiert sind und wie es ihnen gelingt, sich neue Chancen und Bildungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass die üblichen Konzepte der Programmplanung nicht mehr genügen, um breite Bildungsinteressen in peripheren Regionen aufzugreifen.

Christian Felber

Sieben Fundamente für die Grundbildung
Der Aufbau von Beziehungskompetenz auf vier Ebenen 21

Um sich auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts vorzubereiten, braucht der Mensch vielfältige Kompetenzen, noch vor der Aneignung von Wissen. Der Autor schlägt sieben Fundamente vor, welche die entwicklungspsychologische Grundlage schaffen und stärken, auf der kognitives und fachbezogenes Lernen sinnvoll ist.

Raphael Bolinger

Zur fachdidaktischen Schiefelage der Grundbildung 26

Für Menschen ohne Regelschulabschluss, die daraus resultierende gesellschaftliche und individuelle Benachteiligungen zu reduzieren suchen, sind Institutionen der Erwachsenenbildung wichtige Anlaufstellen. Doch in fachdidaktischen Diskussionen kommen die Besonderheiten dieser Lerngruppen bislang zu kurz. Der Artikel bietet daher einige Wegeweiser, wie sich der didaktischen Herausforderung im Bereich Grundbildung entgegenzutreten lässt.

Manfred Riegger, Peter Roth

Lernen in und mit einer Blühwiese. Heterotope als Trend der religiösen Erwachsenenbildung. 31

Religiöse Erwachsenenbildung hält vermehrt nach Heterotopen Ausschau, das heißt nach anderen Orten. Am Beispiel einer Blühwiese vor einer städtischen Kirche zeigt der Beitrag die Entstehung und Entwicklung eines Heterotops und erläutert, was einen solchen Andersort des Lebens und Glaubens ausmacht und wie er zum didaktischen Profil religiöser Erwachsenenbildung passt.

Bernd Käßlinger

Programme in der Erwachsenenbildung: Viel mehr als ein gedruckter Katalog..... 37

Im Zuge der Corona-Krise verändern sich Programme in der Erwachsenenbildung und werden aus Kostengründen oder wegen Planungsproblemen öfters nur noch digital veröffentlicht. Dieser Wandel ist tiefgreifend und lässt über die verschiedenen Funktionen von Programmen nach innen und außen neu nachdenken. Programme sind jedoch weit mehr als Instrumente der Werbung.

» **editorial**

Steffen Kleint Liebe Leserin, lieber Leser	3
---	---

» **aus der praxis**

<i>Susanne Pramann, Frauke Rohlfs</i> Von Grund auf – anders?! Grundbildungsplanung neben der Spur	6
--	---

<i>Alexandra Kohle</i> „Bildung Evangelisch Digital & Lokal“ Den digitalen Wandel in der Erwachsenenbildung erleichtern	8
---	---

» **europa**

<i>Sibilla Drews</i> Erasmus+: Alles, was relevant ist	11
---	----

» **einblicke**

<i>Detlef Lienau</i> Reite ich die Welle oder reitet die Welle mich? Strategie, Surfen und der Kairos der Programmplanung.....	42
--	----

<i>Annette Berger</i> Erwachsenenbildungsgesetz-Novellierung in Sachsen-Anhalt nach neuer Rezeptur.....	44
--	----

<i>Dietmar Lipkow</i> Fundraising in Familienbildungsstätten LEF-Coaching-Projekt 2017 bis 2020 „Spender:innen für die Familienbildung gewinnen – Wie geht das?“	46
---	----

<i>Veronika Weber</i> Träume erzählen als religiöse Bildung?	47
---	----

» **jesus – was läuft?**

<i>Hans Jürgen Luibl</i> Soul reloaded. Seele, vergiss sie ja nicht!	49
---	----

» **service**

Filmtipps	51
-----------------	----

Publikationen	52
---------------------	----

Veranstaltungstipps	57
---------------------------	----

Impressum	62
-----------------	----



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an info@waxmann.com)



- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN